

BASEL
1989 * 2009

ERINNERUNGSFEIER ODER ZWISCHENHALT?

Basel 1989 * 2009

20 Jahre nach der ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV) in Basel, 1989, erinnern sich viele an eine ausserordentliche, verheissungsvolle Zeit mit mutigen und gewagten Stellungnahmen. Im vollbesetzten Münster hofften Teilnehmende auf ein erneutes Pfingstwunder.

Was ist übrig geblieben?

Was ist von der Basler Versammlung übrig geblieben? Basel bleibt vor allem in Erinnerung, weil das damals kaum Vorstellbare ein halbes Jahr später geschah: Der Fall der Berliner Mauer. Und damit setzte ein Vereinigungsprozess in Europa ein. Was bleibt übrig? Diese Frage ist durchaus positiv zu beantworten: Einerseits besteht im Basler Münster weiterhin ein ökumenisches Mittagsgebet für Frieden in Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung (jeweils donnerstags von 12 Uhr bis 12.20), das 1988 während der Vorbereitungen für die Versammlung in der Krypta begann und nachher von fünf evangelischen Gruppierungen bis heute weitergeführt wird; andererseits besteht auch bis heute ein sich monatlich treffender Gebetskreis, der einen Bittgang nach Mariastein durchführt. Auch wenn diese zwei zeichenhaften Hoffnungsträger heute eher konfessionell geprägt sind, so tragen sie die Anliegen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung als ökumenische Anliegen weiter.



Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

Jugendliche mit der Osterkerze vor dem Basler Münster auf dem Weg zum Tram
(Fotos: Esther R. Suter).

Übergeordnete Ziele

Die Erinnerungsfeier im Basler Münster am Freitag vor Pfingsten (29. Mai 2009) liess Offizielle und Engagierte zu Wort kommen. Die deutlichen Worte des Regierungspräsidenten von Basel-Stadt, Guy Morin, Arzt und Vertreter der Grünen, mahnten daran, was damals gesagt, formuliert und gefordert wurde und was davon bis heute noch ansteht. Wenn er zuerst die Ökumene genannt hat, verwies er darauf, dass Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gemeinsame Ziele der christlichen Gemeinschaften sind und als «übergeordnete Ziele» «schon damals in einem breiten ökumenischen Beteiligungs- und Dialogprozess helfen» sollten, «die innerchristlichen Spannungen zu überwinden» und einen gesellschaftlichen Wandel zu unterstützen. Die Ökumene zwischen den christlichen Kirchen sei jedoch auf einen Stand zurückgefallen, wie er vor dem zweiten Vatikanischen Konzil und vor der EÖV gegolten hat.

Auch wenn es als Teilerfolg der EÖV bezeichnet wird, dass christliche Basisgruppierungen aus Ostdeutschland mit ihrem gewaltlosen Einsatz zur Wiedervereinigung Deutschlands und zum Abbau des «Kalten Krieges» beigetragen haben, stehen nach wie vor viele gesellschaftliche und kirchliche Herausforderungen vor uns, die damals wie heute nach einer Lösung verlangen: Hunger, Armut und frühzeitige Sterblichkeit in südlichen Ländern, Probleme, die durch Dürren und Flutkatastrophen noch verschärft werden; die Verfolgung vieler Menschen in weiten Teilen der südlichen Hemisphäre; Bürgerkriege. Kriegerische Auseinandersetzungen sind, wie die aktuellen Beispiele im Nahen Osten oder in Sri Lanka zeigen, in weiten Teilen der Welt immer noch Alltag; die atomare Aufrüstung am Beispiel Nordkorea und Iran; das Hinwegtäuschen über den Treibhauseffekt sowie die Ausrottung vieler Tier- und Pflanzenarten, an die wir uns gewöhnt haben. Die Schlusserklärung 1989 rief zu einem gemeinsamen Haus Europa auf, zu Versöhnung und zur pazifistischen Konfliktlösung. Den Ländern des Südens sollten die Schulden erlassen werden, die Kirchen eine Einheit werden, die Ozonschicht geschützt und die CO₂-Emissionen reduziert werden. Diese Empfehlungen sind in ähnlicher Form im Schlussdokument der dritten EÖV 2007 in Sibiu wieder aufgegriffen worden.

Viele Initiativen seit der EÖV

Seit der EÖV gab es eine Vielzahl von Initiativen, hinter denen Einzelne, ganze Regierungen, Verbände und Vereine oder Kirchen stehen. Zwei davon nannte

Morin, die ihn ähnlich bewegten und motivierten wie damals die EÖV: Die eine betrifft die klimabewussten Grossstädte: Vierzig der weltweit grössten Städte, darunter New York, Kopenhagen und Kapstadt, haben sich gegen die Klimaerwärmung zum Verband klimabewusster Grossstädte zusammengeschlossen (c40 cities, climate leadership group) und trafen sich kürzlich in Basel mit Fachleuten der Weltbank und des Bundesamtes für Wirtschaft. Sie diskutierten über die Bildung von Fonds, aus denen Projekte finanziert werden sollen, die den CO₂-Ausstoss in Ländern des Südens verringern. Der Bürgermeister Mohiuddin Chowdhury von Chitagong, Bangladesch, bat dabei den Präsidenten der Vereinigung, Bürgermeister David Miller, Toronto Canada, mit den Worten «help us survive». Die andere eindruckliche Initiative stammt von Gisela Kutter und Altnationalrat Remo Gysin. Sie beide haben letztes Jahr eine Stiftung zur Verbreitung der Millenniumsziele der UNO in Basel gegründet. Mit vielen Aktionen sollen Schülerinnen und Schüler sowie die ganze Bevölkerung auf diese acht Ziele sensibilisiert werden, auf die sich alle UNO-Mitgliedsländer bis 2015 geeinigt haben: Die Beseitigung von extremer Armut und Hunger; die Gleichstellung der Geschlechter; die Grundschulausbildung für alle; die Verringerung der Kinder- und Müttersterblichkeit und von vermeidbaren Krankheiten wie AIDS und Durchfallerkrankungen; eine nachhaltige Umwelt und eine partnerschaftliche Kooperation. Morin griff die einprägsamen Worte von Carl Friedrich von Weizsäcker an der Abschlussfeier der EÖV 1989 auf, mit denen er zum Handeln aufrief und jede einzelne Person darin bestärkte, selbst zu beginnen. Sie mögen auch heute (nach)wirken: «Wenn ich in einem Jahr einen Menschen in der Tiefe überzeuge, ebenso zu handeln, so sind wir nach einem Jahr zwei, nach zwei Jahren vier, nach drei Jahren acht gemeinsam Arbeitende. Und ich kann rechnen: nach zehn Jahren wären wir tausend, nach zwanzig Jahren hat jeder der Tausend wieder Tausend versammelt, wir sind eine Million, nach dreissig Jahren eine Milliarde, und das ist genug. Ein Gleichnis dessen was möglich ist.»

Erfolgreiche Projekte

Projekte, die aus der EÖV entstanden sind, wurden vorgestellt wie zum Beispiel der Verein Basler Lepros-Hilfe, ein Gemeinschaftswerk von Kirchen und Wirtschaft beider Basel. Professor Klaus Leisinger, damaliger Leiter des Stabes Beziehungen zur Dritten Welt, Ciba-Geigy, wurde als Experte für globalen Zugang an die EÖV eingeladen. Mit dem Verein Basler Lepros-Hilfe entstanden rund ein Dutzend Projekte wie das presbyterianische Spital Manyemen in Kamerun und das Lepracy Center Pakistan, dem die Ärztin und Nonne Ruth Pfau vorsteht. Ein weiteres Beispiel ist die Initiative der reformierten Kantonalkirche Bern-Jura-Solothurn mit einem Wasserprojekt in Brasilien:

Ein Beispiel internationaler und ökumenischer Zusammenarbeit, mit der u. a. verhindert wurde, dass Wasser, als ein Allgemeingut für alle, privatisiert wird. Die schweizerische und brasilianische Bischofskonferenz sowie der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und der Ökumenische Rat Christlicher Kirchen Brasiliens unterstützen dieses Projekt gemeinsam.

Über Flüh nach Mariastein

Auf diese denkwürdige Feier folgte der Transfer der Besucherinnen und Besucher per Tram nach Flüh. Ein kurzer Zwischenhalt in Flüh bot die Möglichkeit, einen weiteren Beitrag des orthodoxen Chors von Studierenden aus Fribourg zu hören und von aus der EÖV gewachsenen Initiativen zu erfahren. Der katholische Pfarrer Ferenc Szeifert aus Ungarn schilderte, wie er seit zwanzig Jahren in seinem Dorf Pilisszentlétek Frieden, Gerechtigkeit und Wahrung der Schöpfung umzusetzen versucht: Friede durch Unterstützung von Zweisprachigkeit (slowakisch und ungarisch); soziale Gerechtigkeit durch Suchen nach neuen Arbeitsmöglichkeiten für die Bevölkerung; Wahrung der Schöpfung durch Erschliessung von neuem, unvergiftetem Trinkwasser. Bevor sie die Wartenden auf den Pilgerweg nach Mariastein einlud, informierte Frau Schneider über das 20-jährige Bestehen «ihres» Gebetskreises.

Auch wenn der weitere Verlauf der Feier nun visuell mehr katholische und orthodoxe Prägung erhielt, ist die Tatsache bemerkenswert, dass durch alle neu betonten und bestehenden konfessionellen Unterschiede das gemeinsame Gespräch, die Begegnungen, die Gebete und das Feiern eine Art Verbindung schafften, die nicht durch theologische Diskussionen einzufangen sind. Der Basler Bischof Kurt Koch nahm teil neben Orthodoxen aus Rumänien, Moldawien und Russland und Lukas Kundert, dem Münsterpfarrer und Kirchenratspräsidenten der reformierten Kirche Basel-Stadt – eine Bischofsfunktion in der re-

BASEL
1989 * 2009

Segnungsritual am Schluss der Vesper in Mariastein. Im Vordergrund Kirchenratspräsident Pfr. Lukas Kundert, im Hintergrund links Prälat Nikolaus Wyrwoll.



BASEL
1989 * 2009

formierten Tradition. Der in Basel damals mitverantwortliche Organisationssekretär Nikolaus Wyrwoll, Direktor des Osteuropäischen Instituts Regensburg, leitete die feierliche Vesper. Von ihm und Barbara Hallensleben (Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg) ist nicht nur eine Initiative für diese Erinnerungsfeier und die Organisation ausgegangen, beide sind ausserdem Mitglieder des Institutsrats des Instituts für Ökumenische Studien (ISO) der Universität Fribourg. Mit den Zeugnissen und Beispielen von der Basis wollten sie eine Feier einschalten, die ein zukunftsorientiertes Innehalten sein soll, im Bewusstsein, dass noch Vieles zu erarbeiten ist. Sie ist «staunend zufrieden» darüber, dass beide Kirchengebäude gut gefüllt waren und Gespräche unter den Menschen zustande kamen. Eindrücklich war, dass junge Leute Liedertexte singend zum Tram gingen.

Grussworte von vielen Seiten

Grussworte sind eingetroffen, zum Beispiel vom Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen, Collin Williams, und vom Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Samuel Kobia. Ein weiteres Grusswort wurde direkt überbracht vom russisch-orthodoxen Pater Georgij Riabych als Vertreter für Kyrill, den Patriarchen von Moskau und ganz Russland, der selbst damals in Basel als junger Erzbischof ein nachhaltiges Referat zur Ökologie des Geistes eingebracht hatte. Im Gespräch gab Riabych die Position Kyrills wieder: Wir sollten zurzeit ohne die Idee der Einheit weiter gehen und Schritt für Schritt versuchen, gemeinsame Antworten auf die Herausforderungen der Moderne zu finden, das wäre der praktische Weg zur Einheit, d.h. eine Taktik, um etwas zu ändern. Ökumene sei für sie als Orthodoxe zurzeit nur möglich als Austausch von Ideen und im Entwickeln gemeinsamer Visionen über die Probleme und ihrer Lösungen sowie Vorschläge von gemeinsamer Zusammenarbeit. Die Anregung von Basel, gemeinsam theologisch-ekkesiologische Vor-

schläge einzubringen für den Aufbau einer Kirchengemeinschaft, sei für sie heute als Zugang zur Einheit kritisch. Einheit müsse viel eher konstruiert werden auf der Basis eines gemeinsamen Verständnisses von Gott, der Welt und der menschlichen Person. Ein Grund für die Schwierigkeit liege für sie darin, dass sie die moralischen christlichen Werte in Frage gestellt sehen. Es gebe verschiedene Zugänge zur Moral unter den Christen in Europa, und das führe manchmal zu Konfrontation. Wenn der Zugang jedoch nicht in der Moral gefunden wird, sei es schwierig, von Einheit zu sprechen. Hingegen sei es möglich, eine Form von gemeinsamer Zusammenarbeit zu finden, um den Herausforderungen der Moderne zu antworten, wie zum Beispiel der Säkularisierung in Europa. Das christliche Erbe sei durch verschiedene Gruppierungen in Europa in Frage gestellt. Das gehe die Praxis des Glaubens an, falls die Kirchen Motoren der Gesellschaft bleiben wollen. Wenn sie kreative Vorschläge zur Lebensweise finden, dann sei mehr Konsens unter den Kirchen möglich.

Frauenzeugnisse

Frauen erhielten das Wort und brachten Zeugnisse ein (vgl. www.unifr.ch/iso/iso120000de.htm). Monika Pankoke-Schenk, vom Zentralkomitee deutscher Katholiken, meinte im Gespräch, dass in der katholisch-evangelischen Ökumene viel mehr geschehe, als allgemein wahrgenommen wird. Sie nennt die gemeinsame Anerkennung der Taufe und die vielen guten ökumenischen Wortgottesdienste als grosse Chancen für die Ökumene. Sogleich verweist sie auf den geplanten zweiten ökumenischen Kirchentag in München 2010 und präzisiert, dass der erste im 2003 in Berlin nicht nur Eventcharakter, sondern auch Zeugnischarakter hatte: Die fehlende Einheit der Kirchen sei ein Skandalon und müsse überwunden werden. Im konkreten gemeinsamen Handeln in Diakonie und Caritas sieht sie eine Möglichkeit dazu. Sie vertritt die Wiedereinführung des Diakonats der Frauen, für das Edith Stein sich ausgesprochen hatte. Als promovierte Soziologin und Theologin hat sie einen Lehrstuhl für christliche Gesellschaftslehre inne.

Die Lutheranerin Margot Wahl arbeitete während 17 Jahren am ÖRK in verantwortlicher Stellung und hatte die Fortsetzung von Basel im Jahr 1990 an der Weltkonvokation über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Seoul miterlebt. Dort brachen die Konflikte zwischen nördlichen, südlichen und asiatischen Kulturen und ihrer Arbeitsweise deutlich auf. In der Vollversammlung des ÖRK 1991 in Canberra wurden kulturelle Vielfalt und Synkretismus zum Anlass, die Spannungen untereinander zu verstärken, was sie als ein «Problem mangelnder Kenntnis des anderen und mangelnden Verständnisses für das historische Wachstum seiner Kultur und Traditionen» bezeichnet.

Vor dem Portal der Klosterkirche in Mariastein, in der Mitte Prof. Barbara Hallensleben.



Einheitsschau statt Ost-West-Denkweise

Das Zeugnis von Katharina Seifert, Direktorin in Freiburg i. B. für die Ausbildung von Gemeindefereferenten/-referentinnen, ist das Beispiel einer Frau, die vom Osten in den Westen zog. Sie wohnte damals in der DDR und bereitete ideell die Versammlung von Basel in Leipzig vor. Den Auswirkungen der Basler Versammlung und der Öffnung der DDR widmete sie ihre Doktorarbeit «Glaube und Politik». Sie stellt noch heute eine Ost-West-Problematik fest, vor allem in den Köpfen, auch wenn die Sensibilität füreinander gewachsen sei. Für sie selbst gibt es keine Ost-West-Denkweise, sondern (nur) eine Einheitsschau. Für die junge Generation ihrer Studierenden sei Ost-West kein Thema mehr. Auf die Frage, welche Werte sie im Osten als besser einschätze im Rückblick, überlegt sie einen Moment: Ein gewisser Wert von Zusammenhalt, in den Familien, Kirchgemeinden, Gruppierungen, war grösser: «der Not geschuldet».

Im Anschluss an dieses Zeugnis ist es interessant, eine nicht anwesende Zeugin zu erwähnen, die den umgekehrten Weg einschlug.

Die Schweizerin Vera Rüttimann ging den umgekehrten Weg. Sie hatte als Jugenddelegierte in Basel Ostkontakte geschaffen und den Wunsch verspürt, nach Ostdeutschland, nach Berlin zu reisen, um dort zu leben. Die «bessere» Welt war für sie der Osten bzw. eine Welt in Aufbruchstimmung und Neuorientierung. Nach dem Abschlussdiplom in der Schweiz begann sie 1990 ein neues Leben, schuf Kontakte zu Personen in leitenden politischen und kirchlichen Positionen und verarbeitete ihre Erfahrungen bis heute in kritischen journalistischen Beiträgen in der Schweiz und Deutschland.

Die feierliche Vesper wurde mit einem Segnungsritual beschlossen als ökumenischer Geste, in die Lukas Kundert einbezogen wurde.

Fazit: Es geht weiter

Der Basler Versammlung folgte 1997 die zweite EÖV im katholischen Graz, welche Versöhnung (in Europa) in den Vordergrund stellte. Die dritte EÖV fand 2007 im heute überwiegend orthodoxen Sibiu (Rumänien) statt. Obwohl dort weniger Kairos festzustellen war als in Basel, sind die Hoffnungen und Erwartungen auf ökumenisches Zusammenfinden weiterhin spürbar gewesen. Vielleicht mag ein Satz von Kardinal Kasper, zitiert aus freier Erinnerung, weiter helfen: Die eigenen (konfessionellen) Schätze zu teilen, den gemeinsamen (christlichen) Reichtum zu teilen und Trennendes in den Hintergrund zu stellen. In der Schlussbotschaft heisst es: Unsere christliche Spiritualität ist ein kostbarer Schatz; wenn wir ihn öffnen, entdecken wir die Vielfalt seiner Reichtümer und öffnen unsere Herzen für die Schönheit des Antlitzes Jesu und die Kraft des Gebets... Spiri-

tuelle Menschen beginnen mit ihrer eigenen Umkehr, die zur Veränderung der Welt führt. Nikolaus Wyrwoll sieht Handlungsbedarf im europäischen Vereinigungsprozess: Die Regierungen nehmen zu wenig die Verantwortung wahr dafür, dass die Menschen eine geistliche Grundlage brauchen für ein persönliches mitmenschliches Verhalten, und verwundern sich dann, wenn Menschen nicht mehr die Kraft dazu haben, friedlich miteinander zu leben. Es sei nötig, viel aufmerksamer zu werden auf das, was uns verbindet und was längst schon da ist.

Die Charta Oecumenica

Kein einziges Mal wurde an der jetzigen Feier die Charta Oecumenica erwähnt, die als Folge des Aufbruchs von Basel einige Jahre später entstanden ist. Eigentlich ist gerade dieser mehrseitige Text eine konstruktive Möglichkeit, sich für die noch ausstehende Verwirklichung der Empfehlungen zu verpflichten. In Dokument von Sibiu heisst es (Empfehlung VI): Wir empfehlen die Weiterentwicklung der Charta Oecumenica als Anregung und Wegweiser auf unserer ökumenischen Reise in Europa.

Für Christiane Faschon, Generalsekretärin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) findet der konziliare Prozess GFS seit längerem unten an der Basis statt, wo viel wichtige Kleinarbeit verrichtet wird. Die AGCK arbeitet eng mit der «Oeku Kirche und Umwelt» zusammen, die sich ebenfalls der Charta verpflichtet weiss und seit Sibiu vermehrt mit Vorschlägen für die Umsetzung der Empfehlungen aufgetreten ist.

Im weltweiten Zusammenhang von GFS steht auch die 2001 begonnene «Dekade zur Überwindung von Gewalt», die 2011 mit der International Ecumenical Peace Convocation in Jamaica ihren Abschluss finden wird.

Esther R. Suter



Bischof Kurt Koch im Gespräch in Mariastein.

B A S E L
1 9 8 9 * 2 0 0 9